



Ivo Ritzer:
Medientheorie der Globalisierung.
 Wiesbaden 2018: Springer VS.
 140 Seiten, 14,99 Euro

Medientheorie der Globalisierung

Der Bayreuther Medienwissenschaftler Ivo Ritzer erhebt mit seinem schmalen Band den Anspruch, eine Medientheorie der Globalisierung vorzulegen. Leider ist ihm das nicht gelungen. Die Entwicklung von Medien und Globalisierung – die er terminologisch koppelt – sieht er im Kontext von Kapitalismus und Kultur, der sich in Form des „digitalen Kulturkapitalismus“ zeigt (S. 9), wie der Autor unter Rückgriff auf einen Begriff des slowenischen Philosophen Slavoj Žižek postuliert. Denn: „Medialität spielt für die Reproduktion von Kapital, aber auch die postkoloniale Distribution von Kultur eine immer zentralere Rolle“ (S. 3). Bereits zu Beginn seines Buches definiert er Globalisierung als „die Zirkulation von Menschen, Waren und Daten in einem Verhältnis erdumspannender Kommunikation auf allen Ebenen sozialer Erfahrung“ (ebd.). So gut, so schön, nur leider erklärt Ritzer nicht, wie er auf diese Definition kommt, zumal er offenbar die bisherige sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung zur Globalisierung nicht zur Kenntnis genommen hat.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stehen „neue medienästhetische Formen“ (S. 6), die seiner Meinung nach für eine Medientheorie der Globalisierung zentral sind. Demzufolge besteht die zentrale Aufgabe dieser Theorie darin, „Prozesse der Verhandlung zwischen *globalen Formen und lokalen Materialien* zu reflektieren, um jene technologischen sowie industriellen Kontexte zu erschließen, die ein spezifisches mediales Objekt – von den Maschinen des Sichtbaren bis hin zum digitalen Netz der Dinge – konfigurieren“ (S. 6, H. i. O.). Die Weltgesellschaft befindet sich nach Auffassung von Ritzer, der dazu zahlreiche Autoren heranzieht, auf dem Weg vom globalen Dorf zur „planetarischen Medialität“ (S. 46), für die er ebenfalls die Theorie liefern möchte.

Zur Veranschaulichung seines Ansatzes der Untersuchung neuer medienästhetischer Formen an der Schnittstelle von globalen Formen und lokalen Materialien analysiert bzw. beschreibt er zwei Beispiele: die Darstellung von Johannesburg als Stadt der Ästhetik des Überflusses in einem südafrikanischen Film und die Verbreitung von Martial Arts in Afrika wiederum am Beispiel von Filmen. Johannesburg sieht Ritzer

als südafrikanische Metropole und: „Die moderne Metropole ist eine Medienstadt“ (S. 49). Als Beispiel für die Ästhetik des metropolitanen Überflusses nimmt er den südafrikanischen Film aus dem Jahr 2014 *Con Game – Kenne Deine Feinde*, der in Johannesburg spielt, um die globale Inszenierung von lokaler Materialität zu verdeutlichen: „Bild und Ton artikulieren den metropolitanen Schauplatz als Attraktion, und ihre Atmosphäre der Intensität gibt eine Verschiebung nach symbolischer Bedeutung zur Interpretation preis. Sie stehen für nichts in ihrer ersten Instanz, nur in ihrer Sichtbar- und Hörbarkeit“ (S. 75). Es geht also nur darum, sichtbar- und hörbar zu sein. Das wird dann noch einmal mit einer philosophischen Formulierung, die alles und nichts sagt, betont: „Der Ästhetik des Überflusses ist es so um eine nomadische Konzeption von Audiovisualität zu tun, die im stets dynamischen, unabschließbaren und transformativen Prozess des Werdens und seiner permanenten Veränderung aufgeht, ohne ein fixiertes Sein auszubilden“ (S. 80). Was das am Ende mit Johannesburg als afrikanischer Metropole zu tun hat, bleibt das Geheimnis des Autors.

Im Kontext der planetarischen Medialität, die nicht nur Produktion, sondern auch Rezeption von Medien untersucht, ist Ritzers zweites Beispiel angesiedelt: Martial Arts. Diese Medienform zeichnet sich durch eine Ästhetik der Differenz aus, da das Globale und das Lokale in ihrer Differenz bestehen bleiben, wie der Autor am Beispiel eines südafrikanischen Films aus dem Jahr 1992, *Lethal Ninja*, zeigt. So kommt Ritzer zu dem Schluss: „In diesem Sinne reist die Medialisierung von Kampfkunst über nationale Grenzen und fungiert als Interface eines globalen Netzwerks kulturellen Austauschs“ (S. 94). Die Dynamik eines globalen Medienmarktes, der sich bestimmter kultureller Ressourcen – hier Martial Arts – bedient, wird auf diese Weise nicht angemessen erfasst. Der letzte Satz des Buches lautet: „Eine Theorie planetarischer Medialität hätte am Scheitelpunkt des Lokalen und des Globalen im Medialen der Theoriebildung selbst anzusetzen“ (S. 130). Der geneigte Leser fragt, warum das dem Autor zuvor nicht gelungen ist, obwohl es sein Anspruch war. Die Beispiele, Johannesburg als Stadt des ästhetischen Überflusses und die globale Medialisierung von Martial Arts, sind mit willkürlich gewählten Filmbeispielen nur unzureichend beschrieben, geschweige denn analysiert. Das Buch stellt eine willkürliche philosophische Reflexion – oder besser – Assoziation des Autors dar, die um seinen Begriff der planetarischen Medialität kreist, ohne die Phänomene der globalen Medienkultur auch nur annähernd auf den Begriff zu bringen. Für seine zentralen Erkenntnisse hätten zwei Seiten genügt.

Prof. Dr. Lothar Mikos